

Predigt über 1. Korinther 1,26-31
Predigtreihe 6; 1. Sonntag nach Epiphania
Ubbedissen am 07.01.2024

Liebe Gemeinde,

heute ist uns ein Text ans Herz gelegt, der uns in eine tief zerrissene Gemeinde im ersten Jahrhundert unserer Glaubensgemeinschaft führt. Im Kern leiden die in Korinth unter demselben Problem, das alle sozialen Systeme zu vergiften droht, nämlich der Tatsache, dass sich einige für besser halten als die anderen. Sei es, dass sie sich für schlauer, für wichtiger, für vornehmer, für schöner oder begabter halten. Wie sie das begründen, ist eigentlich egal. Hauptsache, sie lassen die anderen unter sich und haben eine Rechtfertigung, die Führungsrolle zu beanspruchen.

Da ist es völlig egal, welches soziale Gefüge wir betrachten. Das gibt es in der Schulklasse, auf Arbeit, das gibt es in jeder Art von Verein. Das ist ein kommunales, gesellschaftliches Problem. Und auch die Kirche ist davor nicht gefeit. Überall, wo Menschen zusammenkommen, gibt es die, die sich in die erste Reihe drängen, weil sie meinen, dafür geschaffen zu sein. Damit muss man seinen Frieden schließen und sie einfach laufen lassen. Oftmals wirken diese Aufgeblasenen ja sogar belustigend, Marke Realsatire.

Aber irgendwann verliert das seine humoristische Note. Dann erwächst eine Situation, dass diese Riege das Ganze des Miteinanders gefährdet. Denn sie finden kein Ende. Letztlich geht es ihnen immer um sich selbst und nicht die Sache – auch, wenn sie das immer vorschieben. Es geht darum, dass sie ihre Besonderheit betonen und vor allem betonen lassen und damit ihr Selbstbewusstsein untermauern wollen.

Im Fachjargon nennt man solche Typen Narzissten. Nicht Nazis. Das ist eine andere Tierart. Nein Narzissten: Es sind eigentlich in ihrem Selbstwertgefühl tief zerrüttete Menschen. Sie brauchen und missbrauchen die anderen, den tiefen Selbstzweifel durch Machtpositionen und Bewunderung der anderen wett zu machen. Ich denke, da fallen jetzt jedem von uns Namen und Situationen ein, in denen wir das erleiden mussten.

Aber darum soll es heute nicht gehen. Narzissmus ist ein psychiatrisches Problem. Es geht vielmehr um die anderen, um uns, wie wir in deren Dunstkreis geraten und Stellung beziehen müssen. Und da diese Frage in der Gemeinde in Korinth scheinbar purer Sprengstoff ist, äußert sich der Apostel Paulus sehr eindrücklich dazu. Er schreibt, und es ist ihm so wichtig, dass er es gleich an den Anfang seines Briefes setzt:

Seht doch, Brüder und Schwestern, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem allgemeinen Verständnis, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme sind berufen.

Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und was gering ist vor der Welt und was verachtet ist, das hat Gott erwählt, was nichts ist, damit er zunichtemache, was etwas ist, auf dass sich kein Mensch vor Gott rühme.

Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der für uns zur Weisheit wurde durch Gott und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf dass gilt, wie geschrieben steht: »Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!«

Dieser Wettstreit um die eigene Bedeutsamkeit, um die Frage, wer schneller, höher, weiter als die anderen ist und damit federführend, hat in der Glaubensgemeinschaft Jesu keinen Platz. Nicht nur, dass es jede Art der Gemeinschaft an den Abgrund bringt. Das gilt auch für einen Sportverein, eine Partei oder eine Nachbarschaft. Aber in der Gemeinde Christi gibt es noch einen viel tiefergehenden Grund, warum sich das grundsätzlich verbietet.

Und das ist in der DNA der Gemeinde selbst begründet. Denn sie erwächst nicht aus den besonderen Fähigkeiten, den herausragenden Charakteren oder der sozialen Bedeutung ihrer Mitglieder. Sie begründet sich auf der grundlosen, unverdienten, rein liebestollen Zuwendung Gottes. Deswegen ist es kein

Makel der Gemeinde, dass sie besonders die Randgestalten der Gesellschaft anspricht. Es ist geradezu ihr Markenzeichen, ihr Wesen, dass die christliche Botschaft dort Wurzeln schlägt, wo die Menschen nichts vorweisen können.

Es ist nicht gerade schmeichelhaft, aber sehr überzeugend, dass Paulus sie darauf verweist, was sie, die Korinther eigentlich sind: eben keine anerkannten Führungspersonen, keine geistigen Wegweiser, keine Schmuckstücke der High Society. Sie sind ganz normale Menschen aus der Masse der Gesellschaft. Heute würde man sagen Otto Normalverbraucher oder Erika Mustermann. Schaut Euch an: Ihr macht nichts her. Aber genau deswegen seid ihr die ersten Ansprechstationen Gottes. Genau so hat er sich das gedacht. Ihr seid nicht die Elite der Gesellschaft. Aber ihr seid die Elite in der Liebesgeschichte Gottes.

Die Freiheit seiner Zuwendung wird deutlich, weil sie keine Entlohnung für irgendwas ist, weil sie nicht den allgemeinen Regeln von Wichtig und Nebensächlich folgt. Seine Güte scheint gerade deswegen auf, weil sie keine Begründung braucht. Und seine Würdigung folgt eben nicht dem, was allgemein als bedeutsam verstanden wird. Die Zentralperson steht auf einmal abseits, der Lautsprecher wird überhört, die Rampensau hat ihr ihr Publikum verloren. Wer etwas auf sich hält und die anderen um sich kreisen lassen will, versinkt in Verzweiflung. Denn plötzlich steht der Kaiser nackt. Und nicht einmal mehr das interessiert.

Gott sieht mit schelmischer Freude, wie die Wichtigtuer zur Lachnummer werden. Und währenddessen scharen sich die Menschen um Jesus, die wirklich Zuwendung ersehnen, die wirklich Achtung suchen und nicht Beachtung, Würdigung und nicht Bewunderung. Er lässt die Machthaber, die scheinbar Allwissenden und ach so wichtigen Entscheidungsträger links liegen. Stattdessen hat er sich denen zugewendet, die nichts mehr von sich und ihrem Leben erwarten. Die hat er ins Zentrum seiner Heilsgeschichte gerückt. Die platziert er mitten hinein, - mit den Worten des Apostels - beruft sie in seine Gefolgschaft.

In der muss sich keiner mehr in den Vordergrund spielen, keiner mehr auf den Schultern der anderen nach oben klettern. In dieser neuen Wirklichkeit muss niemand mehr um Beachtung buhlen. Denn tief in sich drin darf jeder der Leute Jesu sicher ein, dass er einmalig wertvoll und unendlich bedeutsam ist.

Und wenn er etwas sucht, was ihn heraushebt, was ihn zum Zentrum seiner Welt macht, wenn er das sucht, worauf er verweisen kann, wenn ihn einer infrage stellt, dann muss er das nicht mehr verzweifelt in sich selbst suchen und sich von den anderen beweisen lassen. Dann schaut er auf den, der ihn in die Einmaligkeit erhoben hat, frei, aus freiem Willen und aus lauter liebevoller Güte. Dann schaut er auf Jesus, seinen Weg, seine Bewertung der Welt, seine Gelassenheit gegenüber den Selbstbeweihräuchern. Und dann weiß er, dass ihn das Streben nach Vormacht nur weiter von der wirklichen Würdigung entfernt.

Also wozu? Sollen sich die anderen lächerlich machen, wie sie wie die Pfauen durch die Gegend stolzieren, wie sie minütlich auf die Anzahl der Klicks starren, die sie bei tiktok oder Insta einfahren, oder sich vor jede Kamera drängen, die einer in die Gegend hält. Alles zu lächerlich, alles zu klein, als dass die Kirchengemeinde Raum und Zeit dafür hätte.

Wir haben anderes zu tun, Wichtigeres. Wir sollen den Menschen nahe bringen, welche Würdigung Jesus bereit ist, jedem Selbstzweifler zukommen zu lassen. Und da wir nicht Konkurrenten um die Liebe Gottes sind, nicht um Vormachtstellung buhlen, sind wir Geschwister im Glauben, gleicher Ebene, gleicher Würde und gleicher Gottesnähe. Je mehr wir in diese Familie aufnehmen können, um so überzeugender können wir in Jesu Geist leben. Und vielleicht wird das auch die Welt überzeugen, dass Leben kein Kampf um den Platz an der Sonne sein muss, weil das Gesetz des Dschungels für uns nicht mehr gilt.

Amen.